



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Architektonische Raumlehre

Entwicklung der Typen des Innenbaues

Von den ältesten Zeiten bis zum Abschluß der gothischen Periode

Ebe, Gustav

Dresden, 1900

Romanischer Profanbau des Abendlandes

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96597](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96597)

deutschen Leistungen. Die St. Sebaldskirche in Nürnberg, im Schiff 1265, im Westchor 1274 geweiht, das Hauptwerk Mittelfrankens aus dieser Periode, ist ungeachtet des schmalen französischen Jochs und des Triforiums eine schwerfällige Komposition. Ferner: die Kirche in Biburg bei Abensberg; die Klosterkirche St. Jakobi in München. — Erzherzogtum Österreich: die Cistercienserkirche Heiligenkreuz, 1187 geweiht, mit gotischem Chor von 1295, das Langhaus hat sechsteilige spitzbogige Rippenkreuzgewölbe; die Cistercienserkirche Lilienfeld, 1230 geweiht, enthält im Schiff ebenfalls spitzbogige Gewölbe; die Hofpfarrkirche St. Michael in Wien, 1276—88, hat spitzbogige Kreuzgewölbe; die Marienkirche in Wiener Neustadt ist bis 1279 vollendet. — Kärnten: die Prämonstratenserkirche in Griesenthal, 1251—1271. — Tirol: der Dom in Brixen, 1234—1237.

Der romanische Profanbau des Abendlandes.

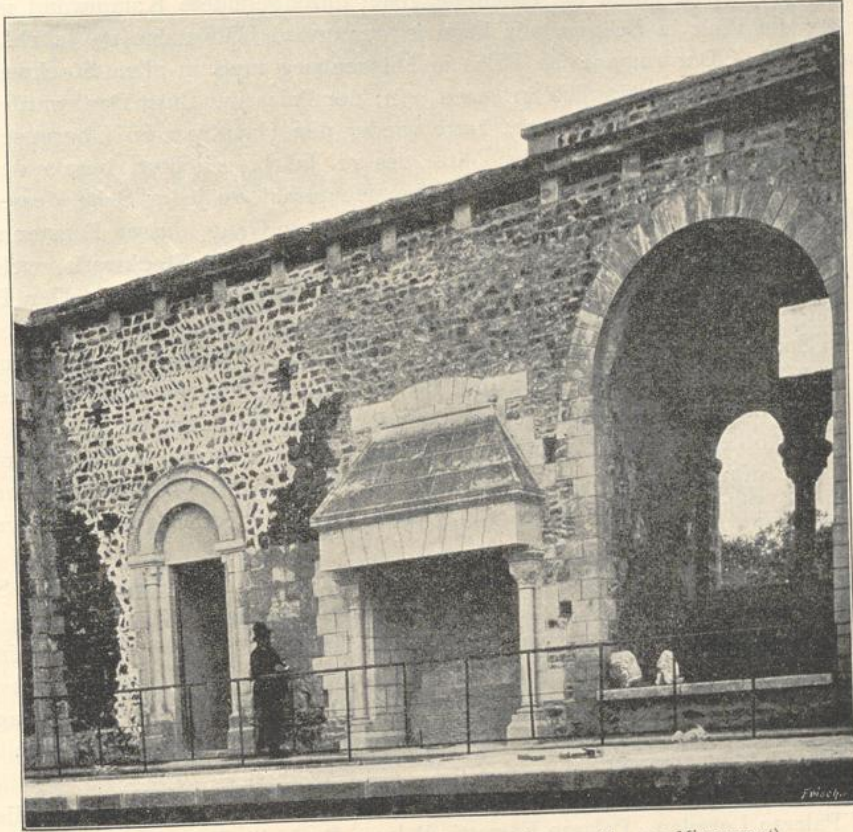
Wenn die antik-altchristlichen Monumente den wesentlichsten Ausgangspunkt für die Entwicklung des romanischen Kirchenbaues bildeten, so war dies weniger im Profanbau der Fall. Der Burgen- und Wohnhausbau der romanischen Periode, besonders der im westlichen Europa, nahm ältere heimische Typen zum Muster und brauchte vielleicht deshalb eine längere Zeit, um bis zu einem gewissen Grade der Vollendung zu gelangen. Soviel ist augenscheinlich: der romanische Profanbau des Abendlandes bleibt in der Schöpfung großartiger, kühn konstruierter Räume weit hinter dem gleichzeitigen Kirchenbau zurück. Es scheint, daß die junge Kultur der neuen Völker nur erst diese letztere Seite des baukünstlerischen Schaffens zu bewältigen im stande war. Ein Vergleich des bescheidenen frühmittelalterlichen Profanbaues mit dem die großartigsten konstruktiven Probleme lösenden der Römer ist ganz ausgeschlossen; auch die luxuriöse Innenausstattung der römischen Villen, die doch bis über den Westen Europas zerstreut lagen, hatte auf die Ausbildung des Wohnhauses in diesen Ländern kaum einen bemerkenswerten Einfluß geübt. Zuletzt sogar muß noch dem mohammedanisch-arabischen mittelalterlichen Profanbau, welcher zum Teil die alten Kunstüberlieferungen des Orients fortsetzte, der Vorzug der feineren Durchbildung der Einzelheiten vor dem des christlichen Abendlandes zugestanden werden.

Der Gewölbebau, das treibende Prinzip in der Raumgestaltung des Kirchengebäudes, tritt im romanischen Profanbau in dieser Eigenschaft ganz zurück, die meisten der größeren Räume bleiben flachgedeckt.

Was die Zusammenordnung mehrerer Räume zu Gruppen von überlegter perspektivischer Gesamtwirkung anbelangt, so fehlt diese im romanischen Profanbau ganz, auf axiale Bezüge berechnete Grundrißkompositionen kommen nicht vor.

In den zu Wohnzwecken eingerichteten Donjons der normannischen Burgen in Frankreich und England konnte keine Gesamtwirkung der Räume erzielt werden, da die Sicherheitsrücksichten dem im Wege standen. In der Regel befanden sich in allen Geschossen zwei nebeneinanderliegende Haupträume, die

aber keine Verbindung miteinander hatten, so dals sogar zwei getrennte Treppenaufgänge notwendig waren. In etwas späterer Zeit des 12. Jahrh. kommt wohl eine bequemere Verbindung der Räume vor, aber diese haben nur beschränkte Abmessungen, da der Burgherr selbst in Friedenszeiten die Wohnung mit einer starken Besatzung teilen mußte. Beispiele: Donjon in der Burg zu Arques bei Dieppe, in Dover, Norham, Scarborough, Rochester, Porchester, dem White Tower in London u. a. Der Donjon im Palais der Grafen von Poitiers in der gleichnamigen Stadt, jetzt Assisenhof, ist nicht mehr zu Verteidigungszwecken erbaut und enthält in jedem Geschofs einen großen Saal.



86. Innenwand des Donjons zu Falaise (nach Photographie von Meusement)

Die Innenwand des Donjons zu Falaise (Abbildg. 86) zeigt die Einrichtungen eines Wohnraumes.

Palasanlagen, ähnlich denen der deutschen Pfalzen, scheinen in Frankreich ganz zu fehlen. In Deutschland bilden dieselben den bemerkenswertesten Typus der damaligen Profanarchitektur. Die Anlage ist stets mindestens zweigeschossig, der Hauptsaal liegt im Obergeschoß und ist durch äußere Treppen zugänglich.

Beispiele: die Kaiserpfalz Heinrichs III. zu Goslar, aus der ersten Hälfte des 11. Jahrh., ist durch ihre vollsymmetrische Anlage mit Auszeichnung des Mittelpunkts der Front und durch die Gänge mit Doppelfreitreppen zu beiden Seiten

von allen Anlagen derselben Art unterschieden. Der Hauptsaal im Obergeschoß ist durch eine Säulenreihe in zwei Schiffe geteilt und in der Mitte durch ein höheres Querschiff durchschnitten. In den Flügeln befinden sich flache Balkendecken und das Querschiff ist mit einem hölzernen Tonnengewölbe überdeckt, welches wohl eine frühere Flachdecke ersetzt hat. Die lange Vorderseite des Saals zeigt eine reiche offene Galeriearchitektur und in der Mitte eine rundbogige Öffnung, welche durch Bogenstellungen in zwei Reihen übereinander ausgefüllt wird, darüber erhebt sich ein Giebel. An der Rückwand des Querschiffs stand der Thron des Kaisers. Der Palasbau Friedrichs I. zu Gelnhausen, 1170 vollendet, ist durch die erhaltene, reich durchgebildete Kaminwand merkwürdig; die Pfalz in Seligenstadt kann in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. entstanden sein. Der romanische Palas in Münzenberg muß in allen Stockwerken durch Freitreppen zugänglich gewesen sein; der Palas der Burg Dankwarderode in Braunschweig, etwa von 1172, hatte wieder den Hauptsaal im Obergeschoß. Der Palas der Wartburg, in der Mitte des 12. Jahrh. errichtet, besaß damals nur zwei Geschosse, im Obergeschoße den Hauptsaal, zu jeder Seite desselben noch einen Raum und der ganzen Länge nach einen Gang, dessen Fenster nach dem Hofe gingen. Hermann I. erhöhte den Palas um ein Stockwerk, welches einen einzigen großen Saal und einen Korridor daneben enthielt. Der Palas der Burg in Nürnberg, aus dem 12. Jahrh., umschloß einen unteren und einen oberen Saal, beide mit flachen Decken auf Holzsäulen. Im Palas zu Eger, unter Friedrich I. erbaut, nahm der Saal nur die Hälfte des Obergeschosses ein, neben ihm lagen westlich hintereinander zwei Zimmer, ein Gang und die Küche. Der Palas der Rothenburg am Kyffhäuser enthielt zwei flachgedeckte Säle, der untere durch eine dünne Scheidewand geteilt, der obere das ganze Stockwerk einnehmend; der Palas der Wasenburg im Wasgau war dreistöckig, zwei Stockwerke sind erhalten u. s. w.

Die Stadtpaläste haben als Hauptraum den großen flachgedeckten Saal. Im Palais der Grafen von Poitiers in der Stadt Poitiers ist hauptsächlich der große Saal vom Ende des 12. Jahrh. erhalten. In den Palästen Venedigs nimmt der große Saal im ersten Obergeschoß fast die ganze Tiefe des Gebäudes ein, der Zugang erfolgte ursprünglich, ähnlich wie bei den deutschen Palasanlagen, durch eine Freitreppe vom Hofe aus; an beiden Seiten des Saals lagen die Wohn- und Schlafzimmer.

Beispiele aus Venedig: Fondaco dei Turchi, noch vor 1112; nach dieser Zeit: Palazzo Loredan, Palazzo Forsetti, Palazzo Businelli, Palazzo dei Dona u. a.

Größere flachgedeckte Säle aus dieser Periode sind in Frankreich erhalten: im Obergeschoß des Hôtels de Ville zu St. Antonin (Départ. Aveyron), durch ein großes Gruppenfenster erleuchtet; im Hospital zu Angers ein großer dreischiffiger Saal von 1153; der Saal im Hôtel-Dieu zu Chartres, aus derselben Zeit, ähnlich dem vorigen.

In Deutschland bewahrt das Johannishospital zu Goslar, von 1253, noch einen dielenartigen hohen Raum, welcher an der einen Langseite zwei übereinander befindliche Reihen kleiner Gemächer enthält und vor der oberen Reihe eine durchgehende Galerie.

Den Hauptraum des Wohnhauses bildet die Diele, in Deutschland allgemein, in Frankreich in Burgund, Nivernais und der Haute-Champagne vorkommend.

Die Diele des deutschen Bauernhauses, welche in das städtische Wohnhaus übertragen wird, bildet in demselben einen malerisch gestalteten, durch zwei Geschosse gehenden Raum, in dem eine freiliegende Holzterrasse zu einer durch Holzkonsolen unterstützten Galerie des Obergeschosses führt. Später veränderte Beispiele der alten Diele finden sich noch in Goslar u. a. O.

Das Beispiel einer gewölbten Saalanlage bietet der Palas der Burg Reichenberg unweit Goarshausen a. Rh. Der Bau wird in der Mitte von einem mit rundem Abschluss versehenen, nach außen weit vorragendem mehrstöckigen Saalbau unterbrochen; die beiden Zwischendecken sind verschwunden, aber die oberste erhaltene Decke besteht aus Kreuzgewölben auf drei Mittelsäulen. Die Fenster sind flachbogig geschlossen.

Typen des gotischen Kirchenbaues im Abendlande.

In den der Entwicklung der Gotik vorhergehenden Perioden der Baukunst war ein stetiger Fortschritt in der organischen Verbindung des Äußeren mit dem Inneren der Monumente zu beobachten; die raumumschließende Wand wurde endlich beiderseitig zum Ausdruck derselben Form und die Ausbildung der gewölbten Steindecke führte zu dem Vermögen, Räume von großer Spannweite und solche von mannigfaltigen Grundriffsformen monumental und feuersicher überdecken zu können. Dieselben Elemente der Raumbildung finden nun im gotischen Bausystem, namentlich in der Form desselben, welche sich gegen die Mitte des 12. Jahrh. in Nordfrankreich entwickelte, und von dort aus seine Herrschaft über das ganze Abendland ausdehnte, eine bis zur äußersten Folgerichtigkeit getriebene Vertretung. Den gotischen Wandbau anbelangend, kann man sogar sagen, daß die Selbständigkeit seiner äußeren Erscheinung zum großen Teile der Wirkung des Innern aufgeopfert wird. Es werden äußere Organe geschaffen, wie der Strebebögen und der Strebebogen, die vielleicht ästhetisch genommen niemals ganz bewältigt werden, die aber den auf Erleichterung der Raumbildung des Inneren gerichteten konstruktiven Zweck verhüllt zum Ausdruck bringen. Allerdings werden diese Gliederungen in der Periode der Spätgotik umgeformt oder ganz beseitigt, indem der Strebebögen nach innen gezogen wird und der Strebebogen ganz fortbleibt. Letzterer kommt am Typus der Hallenkirche überhaupt nicht zur Anwendung.

Der Schwerpunkt des gotischen Systems liegt in der Wölbung mit Hilfe des Spitzbogens für die Arkaden und Gewölbe; die flachgedeckten Räume rücken entschieden in die zweite Linie. Die gotische Gewölbung, welche nun alle möglichen Raumformen zuließ, und nicht mehr an das Quadrat oder den Kreis gebunden war, wirkte auf die Grundriffsbildung zurück, indem sie die Punkte festlegte, auf denen der Druck sich konzentrieren sollte. Diese werden nun als allein widerstehendes Stützgerüst behandelt, während der Wandbau den Charakter einer neutralen Ausfüllung annimmt. Allein an den Westfassaden der Kirchen behauptet der Wandbau einige Selbständigkeit.

Die schon im Romanischen zum Teil üblichen durchlaufenden Joche werden im Gotischen zur Regel; die Chörlösungen bieten insofern Neues gegen die